



Abb. 1: Waldelefant, Oberkieferfragment, Taubach
(Foto: Thomas Korn, Weimar)

„Wunder im Stein“

Die fossile Lebewelt der Thüringer Travertine eine Sonderausstellung im Naturkundemuseum Erfurt vom 24.2. – 5.6.2006

Erstmals erblickten z.T. Jahrhundertfunde aus Thüringen das Licht der Öffentlichkeit. Funde aus den Travertinbrüchen von Ehringsdorf, Taubach, Burgtonna und Weimar wurden in ihrer breiten Palette in einer gemeinsamen Ausstellung des Naturkundemuseums Erfurt mit der Forschungsstation für Quartärpaläontologie Weimar der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft präsentiert. Die Hominidenreste einschließlich der Steinwerkzeuge der Ehringsdorfer Menschen waren aus den Sammlungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens entliehen. Der 2,20 m lange Stoßzahn eines Waldelefanten von Burgtonna war eine Leihgabe vom Museum der Natur Gotha.

Weltweite Bedeutung hatten die Hominidenfunde im Travertin von Ehringsdorf zwischen 1908 und 1925 und ab 1974 die Funde von Bilzingsleben. Während das Alter des Ehringsdorfers bei 180.000 Jahren liegt, wird der Bilzingslebener als „ältester Thü-

ringer“ mit 370.000 Jahren datiert. Die Besucher erfuhren etwas vom Gelehrtenstreit über das 1695 gefundene Waldelefantenskelett von Burgtonna und damit über die Geburtsstunde der wissenschaftlichen Paläontologie. Der Besucher konnte die konservierte Lebewelt einer Warmzeit anhand von meisterhaft herauspräparierten Fossilien bewundern und auch den Travertin als Festgestein befühlen. Es war etwas zu erfahren über die Entstehung der Travertine und die Stätten ihrer Abbaue anhand ausgewählter Fotos.

Travertine (ital. travertino) sind Kalksinter bzw. Süßwasserkalke und werden im Thüringer Becken seit dem 18. Jh. in Steinbrüchen, u.a. in Ehringsdorf und Bad Langensalza, als Werksteine gewonnen. Schließlich wird das bauliche Gesicht von den Stadtmauern bis zu den Kirchen von Bad Langensalza und Mühlhausen durch das Gestein Travertin geprägt. Nur in aktiven Travertinabbauern sind heute noch fossile Funde zu erwarten.

An Exponaten waren in der Sonderausstellung das prächtig erhaltene Schädelfragment eines Steppenbisons, die beiden Hornzapfen vom Auerochsen, Reste von Raubtieren, so Braunbär, Fleckenhüäne, Höhlenlöwe und Waldwolf neben Fragmenten vom Rotfuchs, Dachs und Baumrarder zu sehen. Wildpferd und Wildschwein überlieferten ihre Skelettreste genauso wie Rothirsch und Reh ihre Schädelfragmente mit Geweihstangen. Schon durch ihre Größe fallen die Skelettreste vom Waldelefanten und Waldnashorn optisch ins Gewicht. Die Backenzähne (Molare) vom Waldelefanten von Taubach und der Stoßzahn vom Burgtonnaer Exemplar, aber auch die Unter- und Oberkieferfragmente mit ihren Zahnreihen und die gewaltigen Arm- und Schenkelknochen vom Waldnashorn waren nicht zu übersehen.

Zu den großen Raritäten der Fossilüberlieferung gehören fossile Gehirne von Großsäugern, die sogenannten Schädelhöhlensteinkerne, die nicht nur die Feinstrukturen des Schädelinnenraumes sondern auch Blutgefäße sichtbar machen. Die „Steinernen Gehirne“ stammen vom Riesenhirsch und vom Bär. Filigran wird es auch bei den Reptilienresten, so die versinterten Wirbel einer Ringelnatter im Travertin oder der freipräparierte Knochenpanzer einer Sumpfschildkröte und ihr Gelege mit Resten

von neun Eischalen. Fossile Vogelreste sind durch Abdrücke von Federn, Eischalen und Nester erhalten geblieben. Selbst Insekten sind uns durch die schnelle Kalkabscheidung und Inkrustation als fossile Raritäten überkommen.

Die präsentierte Pflanzenwelt ist ein Klimazeuge für ein warmes gemäßigtes Klima. Sie gilt als Zeugnis eines Eichen-Hasel-Mischwaldes mit Linde, Esche und Ulme. Die Stamm-, Zweig-, Zapfen- und Nadelabdrücke der Gemeinen Kiefer waren neben einem holzbewohnenden Pilz (Rötende Tramete) zu bewundern. Aber auch die Pflanzengemeinschaft der Röhrlichtzone, Armluchteralgen und Laubmoose als travertinbildende Pflanzen sind uns leicht versintert erhalten geblieben.

Bleiben noch die Reste der fossilen Menschen von Ehringsdorf zu nennen, in Form einer im Travertin erhaltenen fossilen Feuerstelle mit fein verteilter Asche, Holzkohlepartikeln, Rippen und Zahnfragmenten von Beutetieren und Abschlaggeräten aus Feuerstein. Bei den Feuersteingeräten überwiegen Handspitzen, vor allem Doppel- und Spitzschaber. Als Nachbildung zeigte die Ausstellung Unterkieferbruchstücke mit Bezahnung, die Schädelrekonstruktion von Kleinschmidt 1931 und schließlich die Bildnisbüste der Frau von Ehringsdorf (nach Struck und Behm-Blancke) von 1958.

Die die Wände schmückenden vergrößerten Lebensbilder von Großsäugern und die um ein Feuer versammelten archaischen Ehringsdorfer stammen von dem Maler Kurt Hübner aus Apolda, der 1955 das Buch „Großsäugetiere im Eiszeitalter“ im Urania-Verlag Leipzig/ Jena nach Angaben des Verfassers H.-D. Kahlke illustrierte.

Mein Dank gilt den Mitveranstaltern Dr. habil. Ralf-Dietrich Kahlke, dem Oberpräparator John-Albrecht Keiler und dem Fotografen Thomas Korn von der Forschungsstation für Quartärpaläontologie Weimar der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und Dr. habil. S. Ostritz sowie Dr. Tim Schüler vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Thüringens. Den beiden Geschäftsführern Ulrich Klösser und Erhard Stiefel von „Traco“ Bad Langensalza sind wir für die finanzielle Zuwendung für den Druck des Faltblattes und für die Natursteinplastik aus Travertin zu Dank verpflichtet. Dem Gra-

fikdesigner Horst Feiler verdanken wir die Gestaltung und Druckvorbereitung von Einladung, Faltblatt, Plakat und das gestalterische Konzept der Räume und Vitrinen.

Die vom Erfurter Naturkundemuseum konzipierte Ausstellung wird Anfang 2007 im Naturmuseum Senckenberg in Frankfurt/M. noch einmal zu sehen sein.

Gerd-Rainer Riedel

Schatten und Licht Der deutsche Wald zwischen Holzplantage und Lebensraum

Eine Ausstellung im Naturkundemuseum Erfurt vom 27. September 2006 bis 7. Januar 2007

Rund ein Drittel der Thüringer Landesfläche ist vom Wald bedeckt, ein guter Bundesdurchschnitt. Das waldbestandene Thüringer Gebirge ist eines der Markenzeichen des Freistaates.

Die Sonderausstellung im Naturkundemuseum Erfurt will bewußt machen, daß dieser Wald keinesfalls „Natur“ ist. Denn der ursprüngliche natürliche Wald existiert seit Jahrhunderten nicht mehr. Er verschwand in den Öfen der Wohnhäuser, in den Schmelzen der Erz- und Glashütten. Er ging unter den Kesseln der Salinen in Flammen auf oder verbrannte mit den hölzernen Städten des Mittelalters.

Aus der Holznot heraus entstand der heutige Wald vor rund 200 Jahren: meist gepflanzt, in aller Regel gepflegt und immer geerntet. Baumarten, Baumzahlen und Baumalter bestimmt seitdem der Mensch. Der Unterschied zum natürlichen Wald ist groß! Nehmen wir als Beispiel die Baumarten: Ursprünglich dominierte in Mitteleuropa die Buche, die Fichte war im wesentlichen auf die rauhen Kammlagen der Mittelgebirge beschränkt. In den tiefergelegenen Buchenwäldern waren Fichten dagegen selten anzutreffen. Als sich zwischen 1750 und 1850 in den deutschen Ländern die geregelte, nachhaltige Forstwirtschaft entwickelte, mußte sie vielerorts den Wald neu begründen. Mit den ursprünglich dominierenden Laubbäumen – Buche und Eiche – war dies aller-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Naturkundemuseums Erfurt \(in Folge VERNATE\)](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Riedel Gerd Rainer

Artikel/Article: ["Wunder im Stein" - Die fossile Lebewelt der Thüringer Travertine 272-273](#)